

Nekr

K

121

Dr. med.

WILHELM KRÜGER-JÖHR

Nehr K 121

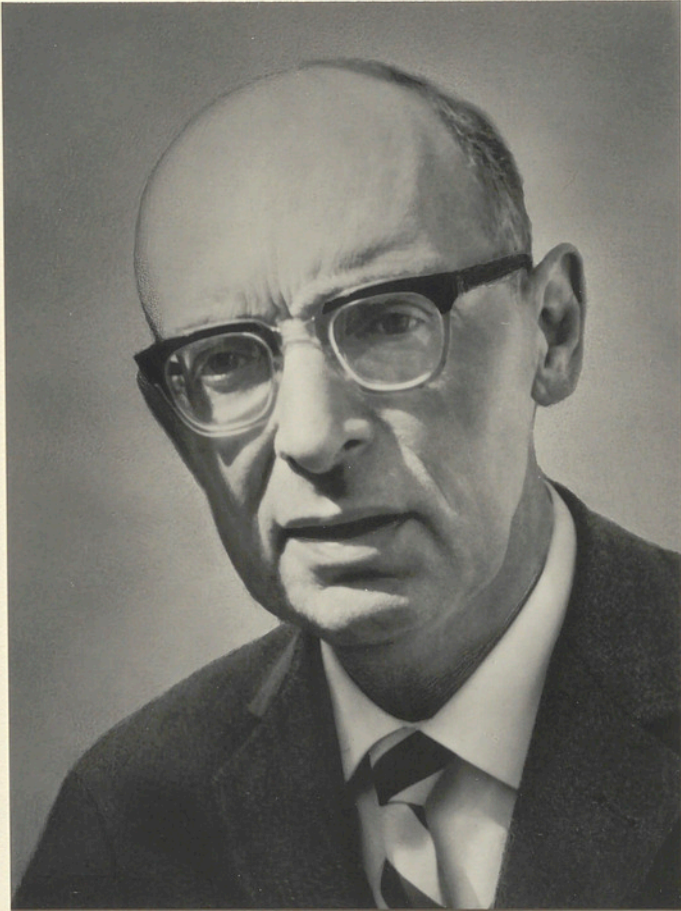
Dr.med. Wilhelm Krüger-Jöhr

21. Sept. 1913 - 12. April 1969

G 80-0460
Wilh. Frei
Kilchberg

Dr. med. Wilhelm Krüger-Jahn
St. Sept. 1913 - 12. April 1909





Trauerfeier für

Dr.med. Wilhelm Krüger-Jöhr

am 15. April 1969
in der Friedhofkapelle Enzenbühl-Zürich

ABDANKUNGSANSPRACHE

von Pastor Hans Bruns, Marburg/Lahn

Wir haben uns heute zu einer Abschiedsfeier zusammengefunden. Das hätte allerdings keiner vorige Woche gedacht, auch ich nicht. Gerade für den Sonnabend war ich gebeten worden, Krügers zu besuchen. Ich habe noch die Postkarte, wo unser Verstorbener mir schrieb: "Lieber Bruder Bruns, es passt gut, wenn Du uns am Sonnabend besuchst. Wir halten den Nachmittag frei. Wir freuen uns auf das Grüßen und den Austausch..." Als ich darum am Sonnabend anrief, ob ich kommen solle, hiess es: "Dr. Krüger ist heute früh um 6 Uhr gestorben". Und als ich dann am Nachmittag doch kam, fand ich meinen Freund stumm im Sarg. -

Ich wurde dann gebeten, diese Abdankungsstunde mitzugestalten. Diese Bitte will ich nun gern erfüllen, wenn auch wehen Herzens. -

Gut, dass wir nun im Frieden so zusammensein können. Wir haben soeben den wunderbar mit Blumen geschmückten Sarg in den Friedhof gebettet. Nun wollen wir zunächst hören, was die Angehörigen als Lebenslauf zusammengestellt haben. Ich darf dann einige persönliche Worte hinzufügen und vor allem auch hier noch Gottes Wort und die Botschaft vom lebendigen Christus verkündigen.

"Herr, hilf uns bei allem!"

LEBENS LAUF

Das Leben von Wilhelm Krüger, auf das wir heute zurückblicken wollen, begann am 21. September 1913 in Osnabrück, wo er als einziger Sohn von Wilhelm Krüger und Johanne geb. Barnstorf zur Welt kam. Er verbrachte seine Kinderjahre in Osnabrück und besuchte dort die Grundschule und die untersten Klassen des Gymnasiums. Nach der Versetzung des Vaters an die Preussische Oberrechnungskammer siedelte die Familie im Jahre 1924 nach Potsdam über. Hier besuchte Wilhelm Krüger das Viktoria-Gymnasium und erwarb sich die Grundlagen seiner umfassenden humanistischen Bildung. Während der Gymnasialjahre wurde er durch eine schwere Krankheit mehrere Monate lang ans Bett gefesselt. Dadurch wurde auch sein Herz in Mitleidenschaft gezogen, was ihn Zeit seines Lebens zu einer Schonung seiner Kräfte zwang.

Nach dem Abitur im Frühjahr 1932 begann er das Medizinstudium in Berlin und bestand hier auch das Physikum. Es schlossen sich Studiensemester in München und Wien an; das Staatsexamen absolvierte er 1937 in Berlin. Während seiner Assistentenjahre arbeitete er an der Medizinischen Klinik und an der Nervenlinik der Charité in Berlin, um sich zum Facharzt für Neurologie und Psychiatrie auszubilden.

Im Februar 1942 wurde Wilhelm Krüger als Arzt zum Heere eingezogen und leistete bis Kriegsende Dienst als Nervenarzt in den Fachabteilungen für periphere Nervenschäden und Hirn- und Rückenmarkverletzungen. Ende März 1945 geriet er mit seiner Lazarettabteilung in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Das Lazarett wurde in Deutschland belassen und mit Aerzten, Pflegepersonal

und Verletzten in die Kuranstalt Hohe Mark in Oberursel bei Frankfurt am Main verlegt. Damit kam Wilhelm Krüger durch eine wie ein Zufall erscheinende Fügung des Kriegsgeschehens an die Stätte seiner künftigen Wirksamkeit, an der er während siebzehn Jahren seines Lebens tätig war. Als er nämlich im Jahre 1946 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden war, trat er als Psychiater in den Dienst der wiedereröffneten Klinik für Innere- und Nervenkrankheiten Hohe Mark, die eine Anstalt des Gemeinschafts-Diakonie-Verbandes ist. Mit allen seinen Kräften widmete er sich den ärztlichen und seelsorgerlichen Aufgaben seines Wirkungsbereiches. Einem grossen Kreis von Patienten hat er auch nach den Wochen der unmittelbaren therapeutischen Betreuung in seltener Weise die Treue gehalten. Die Kraft zu seiner Arbeit schöpfte er immer wieder aus seinem Glauben, zu dem schon im Elternhaus der Grund gelegt wurde und der sich im Rahmen des Werkes der Diakonissen von Hohe Mark vertiefte.

Während des Krieges verlor Wilhelm Krüger seinen Vater. Seine Mutter blieb allein in Potsdam zurück, das nach Kriegsende zur russisch besetzten Zone gehörte. Im Jahre 1953 gelang es ihr endlich, zu ihrem Sohn nach Hohe Mark überzusiedeln. Wilhelm hat seine Mutter mit fürsorglicher Liebe bis zu ihrem Tode im Oktober 1957 betreut.

Am Samstag nach Ostern 1961 vermählte er sich mit Mariann Jöhr. Die beiden hatten sich während des Studiums in München auf einer Bergtour kennengelernt, hatten nach den Kriegsjahren den Kontakt wieder aufgenommen, sich öfters, bald in Deutschland, bald in der Schweiz, getroffen und sich 1961 entschlossen, den weiteren Weg gemeinsam zu gehen.

Nach anderthalb Jahren liessen sich Wilhelm und seine Frau in Zürich nieder. Wilhelm fand ein neues Tätigkeitsfeld im Psychiatrischen Krankenhaus Schlössli in Oetwil am See. Auch in dieser neuen Umgebung hat er bald den Kontakt zu seinen Kollegen, zu den Schwestern und Pflegern und vor allem zu seinen Patienten gefunden. Der Kreis derjenigen, die sich immer wieder um Rat und Hilfe an ihn gewandt haben, weitete sich ständig.

Im Herbst 1965 erkrankte Wilhelm Krüger schwer und konnte seine volle Arbeitsfähigkeit nicht wieder zurückgewinnen. Er ist aber seiner Aufgabe als Arzt treu geblieben, und es eröffnete sich für ihn ein kleineres Wirkungsfeld in der zum Schlössli gehörenden Abteilung Goldenberg. Eine neue Erkrankung im vergangenen Herbst zeigte ihm und seiner Frau, wie sehr seine Gesundheit erschüttert war. Es wurde ihnen noch ein halbes Jahr geschenkt, in dem er als Arzt viel Gutes tun konnte, in dem er auch viel Freude erlebt und bereitet hat.

Seine vielseitigen und regen Interessen für Kunst und Literatur blieben bis zum letzten Tage seines Daseins lebendig. Auch in den Zeiten, in denen sich die Bedrohung seiner Gesundheit in schmerzlicher Weise spürbar machte, widmete er sich intensiv psychiatrischen und religiösen Werken und hörte gerne Musik von Bach und Mozart. Während eines als Atempause gedachten Urlaubes kurz vor Ostern besuchte er noch mit seiner Frau verschiedene Museen der Stadt.

So rundet sich das Lebensbild eines Menschen, dem die Beschäftigung mit den bedeutenden Werken der Kunst, der Musik und der Literatur inneres Bedürfnis war, der die Bande der Freundschaft pflegte, der sich seinen Lieben in aufopfernder Weise widmete und der die Aufgaben des Arztes mit ganzer Hingabe und in christlicher Verantwortung erfüllte.

Diesem Lebenslauf möchte ich in dieser Stunde noch einige Worte hinzufügen und dann mit einem Gotteswort diese Feier schliessen.

Die grosse entscheidende Wende im Leben unseres Verstorbenen habe ich persönlich miterlebt. Ich weiss es noch ganz genau, wie er als junger christlicher Arzt nach dem Kriege bei uns in Marburg an einer Tagung teilnahm, die meine Frau und andere und ich leiteten. Er war immer offen für diese Arbeit; damals war es die sogenannte "Gruppenbewegung", später hat sie dann andere Namen bekommen. Zunächst war er einfach dabei, um zu lernen, dann aber wurde er innerlich erfasst. Das habe ich miterlebt. Er kam dann zu mir und hat mit mir gesprochen, hat gebeichtet, hat gebetet, hat sein Leben dem Herrn Jesus übergeben. Des bin ich Zeuge. Daher die besondere Verbindung gerade mit ihm, als einem der Mitarbeiter, der mir natürlich besonders nahestand.

Und dann kamen die vielen vielen Begegnungen in der Kuranstalt Hohe Mark, wo ich schon seit vielen Jahren regelmässig alle paar Monate sein d u r f t e , sein m u s s und auch jetzt noch bin, um dann jeweils am Sonnabend, Sonntags oder wie es sich gerade trifft, die Gottesdienste dort zu halten und den Patienten zu helfen. Und dann war es jedesmal eine besondere Freude, dass wir uns sahen. Das wusste ich auch von ihm.

Er war in besonderer Weise, wenn man so sagen darf, der mehr "Wissenschaftliche" unter den Aerzten, denn er hatte eine besondere Neigung darin, und so ergänzten sie sich in einer ganz besonderen Weise. Es gibt wahrscheinlich wenige Kuranstalten mit so viel Aerzten, die so verschieden waren und sind, und die sich so ergänzten. Es war immer wieder eine helle Freude, das zu beobachten. Und so vermissen sie ihn auch in Hohe Mark.

Obschon sie seinen Abschied auch verstanden, als er damals dann in die Schweiz zog zu seiner lieben Frau, haben sie seinen Wegzug nie ganz verschmerzt und hätten ihn gerne wieder gehabt. Aber zu dem ist es ja dann nicht mehr gekommen und hat wohl auch nicht sein sollen.

Einmal hat er mit mir -das darf ich wohl andeuten- auch einen Dienst getan, den Aerzte leider selten tun. Er war bewusst dazu bereit, als eine Patientin darum bat, wir möchten ihr nach Jakobus 5 segnend die Hände auflegen und den Herrn Jesus bitten, ob er nicht Gesundheit schenken wolle. Das hat er mit mir zusammen getan, und wir haben dann auch erlebt, dass der Herr geholfen hat.

Dann kam vor acht Jahren die Trauung, und ich deutete vorhin schon an, ich weiss noch genau die kleine Kapelle im Taunus, wo ich diese Trauung gehalten habe, es war ein klares Zusammenfinden und Zusammengeführtwerden nach dem Willen Gottes. Und ich konnte nur dankbar Anteil nehmen an dieser neuen Führung meines Freundes.

Und dann auch wieder die mancherlei Begegnungen in der Schweiz, zumal hier in Zürich. Seit vielen Jahren bin ich mit der Schweiz sehr verbunden und habe hier viele Dienste getan. Und so ergibt sich nun gerade auch in diesen Tagen, völlig unerwartet, dass ich in St.Gallen, in Chur und in Zürich Dienst hatte, und heute Abend noch in Bern, und daher jetzt auch das Zusammensein am Sarge und hier in der Kapelle.

Ich habe auch miterlebt, wie er hier in besonderer Weise dann mit den Chrischonaleuten zusammengeführt wurde, die er früher wohl nicht so gekannt hat. Der jetzige Direktor in Chrischona war manches Mal im Hause, aber auch andere.

Und ich freue mich, dass die Patienten bis in die letzte Zeit hinein ihm dankten und dankbar sind. Und sollten Patienten, die in letzter Zeit noch von ihm betreut wurden, jetzt hier anwesend sein, was ja durchaus möglich und wahrscheinlich ist, dann werden Sie meine Bitte verstehen, jetzt nicht in falscher Weise zu trauern und vielleicht gar zu klagen, dass er Ihnen als Arzt nun genommen ist. Sie würden Ihrem Arzt, dem Sie vertrauten, die grösste Freude bereiten, wenn Sie jetzt auch am Sarge und Grabe Menschen wären, die nicht ohne Hoffnung sind, sondern die in d e r Weise, wie es Wilhelm Krüger tat, auf den lebendigen Christus vertrauen, und ihm dann auch danken.

Und nach genau acht Jahren nun die Bestattung und diese Abschiedsfeier, wobei mich vorgestern noch besonders beeindruckte, dass ich im Totenzimmer, wo er aufgebahrt lag, das Bild sah, das mir und meiner Familie, auch meinen Kindern ganz besonders wertvoll und lieb ist. Manche werden dieses Bild wohl gar nicht kennen. Ich kann es auch nicht näher beschreiben. Es ist das eindrucksvolle Bild von Thylmann: "Jesus und der Aussätzige", wo in ganz besonderer Weise die Armut und das Elend des Menschen gezeichnet wird. Ich betrachtete dieses Bild, und seine Frau sagte mir: "Ja, das war auch eines der liebsten Bilder meines Mannes." - Es ist ganz kennzeichnend für ihn, dass er als A r z t den Menschen sah, den Menschen in seinem ganzen Elend und oftmals in seiner Hoffnungslosigkeit, und dann den Herrn Jesus, wie er sich über den Patienten neigt in der Ueberfülle seiner Liebe. Das ist von Thylmann in ganz seltener Weise dargestellt. Das Bild hängt auch in unserem Hause, zum Teil auch bei unsern Kindern, und ich freute mich, es jetzt hier zu sehen. Das ist ein Bild eines gläubigen Arztes. -

Doch weit wichtiger als diese persönlichen Erinnerungen ist, dass wir jetzt noch ein Gotteswort vernehmen, denn sonst hätte diese Feier keinen Sinn und würde auch gar nicht im Sinne des Verstorbenen sein.

Und da bin ich nun sehr froh, dass ich Ihrem Wunsche entsprechend, liebe Frau Krüger, ein bekanntes Gotteswort über diese Feier stellen darf, ein Wort, das sich unser lieber Verstorbener sicherlich auch gewünscht hätte, zumal ihr beide, wie ich hörte, in allerletzter Zeit gerade über dieses Gotteswort noch gemeinsam miteinander eine Predigt besonderer Art gelesen habt. Es ist eines der gewaltigsten Worte des Neuen Testaments, und ich gestehe, dass ich dieses Wort in seiner v o l l e n Bedeutung wohl nicht g a n z verstehe: (ich gestehe auch, dass ich v i e l e Worte der Bibel nicht g a n z verstehe). Wer will denn die Bibel in allen Teilen verstehen? Ich habe die Bibel ja viele Male gelesen, ich habe sie gar neu übertragen, aber vieles verstehe ich nicht. Dieses Wort ist mir natürlich bekannt, und wenn wir es jetzt vernehmen, ist es uns allen irgendwie geläufig, denn es gehört zu den grossen Ich-Worten Jesu. Er hat diese Worte zu sagen gewagt.

"I c h bin der Weg; i c h bin die Wahrheit; i c h bin die Tür; i c h bin das Leben; i c h bin der Meister."

Das sind ja so gewaltige Worte, bei denen man nur staunen kann, dass einer das zu sagen wagt. Das hat ja kein Religionsstifter gewagt zu sagen, kein Buddha und kein Mohammed, das hat nur J e s u s gesagt. Aber Jesus k o n n t e es sagen. Und es ist das Wort, das Frau Krüger für diese Feier gewünscht hat:

"I c h bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt."

"...wird l e b e n !" - Man hat gesagt, das sei vielleicht ein bisschen viel gesagt. Entweder wusste Jesus nicht, was er sagte. Entweder war er von Sinnen, dass er solche Worte sagte. Aber nein, das war er ja nicht. Das haben sogar seine Feinde bestätigt, dass er das nicht war. Also k o n n t e er diese Worte sagen und hat sie zu sagen gewagt. Die Situation ist ja bekannt: Lazarus war gestorben. Und Jesus geht hin zum Dorf, in dem auch die beiden Schwestern Martha und Maria wohnten, die vom Tode ihres Bruders ganz betroffen sind. Als Martha hörte, dass Jesus komme, eilte sie ihm entgegen, Maria aber blieb noch zu Hause. Und da kommt es zu diesem Gespräch mit Jesus, weil Martha sagt: "Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." - Jesus aber antwortet ihr: "Dein Bruder wird auferstehen!"

Und Jesus hat ihn dann auferweckt. D a s ist das grosse, grosse Wunder, dass er da im Namen seines Vaters handeln durfte, und dass er Lazarus wieder aus dem Grabe herausholte.

Doch im weitern Gespräch mit Jesus sagte ihm Martha dann auf seine Worte "Dein Bruder wird auferstehen": "Ja, ich weiss, dass er einst auferstehen wird bei der Auferstehung am Jüngsten Tage". - Aber Jesus antwortet ihr darauf:

" I c h bin die Auferstehung und das L e b e n . "

Die Betonung liegt auf den Worten: "... i c h bin das L e b e n ." Und daran dürfen wir nun anknüpfen und das auch am Sarge oder am offenen Grabe bezeugen. In Jesus also war das L e b e n da, das e i g e n t - l i c h e Leben. Alles andere ist kein Leben. Allein s o war das Leben gemeint. S o wollte Gott das Leben haben. Ob es einmal so sein wird, wenn wir bei ihm

sind oder auf einer neuen Erde, das wissen wir nicht genau. Aber e r i s t das Leben; s o gehorsam dem Vater; s o in Liebe zu den Nächsten, den Mitmenschen; s o im dauernden Gebetsumgang mit der unsichtbaren Welt; s o in der lebendigen Hoffnung auf eine n e u e Welt. So hat Jesus gelebt, und darum war er d a s L e b e n .

Und die Frage ist nun, ob auch w i r so leben im Aufblick zu ihm? Das ist der Ruf j e d e r Verkündigung, auch jetzt in dieser Stunde, dass wir zu d i e s e m Leben, in der Gemeinschaft mit Jesus, aufgerufen werden; dass wir darin den S i n n des Lebens erfassen und neu anfangen dürfen, zu leben.

Und nun fügt Jesus ganz überraschend hinzu: "...Wer an mich glaubt, der wird leben", also auch n a c h dem Tode. - "...der wird l e b e n "; so wie auf Erden, aber dann in meiner Gemeinschaft. - Wer also stirbt, wird weiterleben. Das ist eine Folge, die ganz von selbst kommt. Gemeint ist: "Wer mir vertraut, wer an mich glaubt, bekommt das e w i g e Leben."

In der Botschaft vom "Wort des Lebens" hat Johannes später in seinem ersten Brief nochmal zusammengefasst:

"Das Leben ist erschienen, und wir haben es gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, damit ihr Gemeinschaft mit uns habt. Und das schreiben wir euch, dass unsere Freude vollkommen sei."

"Glaubst du das?", fragt Jesus. Jesus hat ganz selten so persönlich gesprochen wie hier. Er hat den Menschen meistens nur die Botschaft kund getan und hat sie dann ziehen lassen. Er hat also niemanden zu etwas gezwungen und niemand überfordert. Aber an dieser Stelle kommt es ganz überraschend, dass er zu Martha sagt: "Glaubst

du das?" - Glaubst du, was ich dir jetzt sage? Und sie bricht in den Ruf aus: "Ja, Herr, ich glaube, dass du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist."

Und so gilt auch für uns: "Glauben wir das?" - Und zwar nicht im Sinne eines sogenannten Kopfglaubens wie bei Martha: Ich glaube, dass eine Auferstehung kommt... Gerade das aber ist ja bei vielen Menschen der Fall, dass sie an das "Christentum" glauben oder irgendwie Anhänger des Christentums sind. Aber das meinte Jesus gar nicht. Jesus hat n i e das Christentum oder irgendeine Kirche gewollt. Das waren spätere Entwicklungen; man weiss nicht, ob man sie bedauern soll oder nicht. Aber Jesus hat gewollt, dass wir an i h n glauben, und n i c h t an irgendeine Sache, n i c h t an irgendeine Religion, n i c h t an irgendeine Weltanschauung, sondern eben: "Wer an m i c h glaubt..." Glauben heisst: a n g e l o b e n . Das sagt die deutsche Sprache ja schon: S i c h i h m a n g e l o b e n ! Und wenn der Verstorbene jetzt noch etwas sagen könnte, dann bin ich ganz fest überzeugt, dass Wilhelm Krüger vor uns hintreten und diesen seinen Herrn bezeugen würde in s e i n e r Weise, mit s e i n e n Worten, die sicher anders sind als meine, denn jeder tut es auf seine Art. Aber er würde ganz sicher seine Frau, seine Angehörigen, seine Familie und seine Freunde aufrufen zu d i e s e m Glauben an den lebendigen Jesus Christus. Dass man sich ihm a n g e l o b t , a n v e r t r a u t .

Und ich darf einfügen: Seit vielen Jahren reise ich durch ganz Deutschland und die Schweiz und anderswo, und bis in die letzte Zeit, ja bis in die letzten Tage hinein erlebe ich das immer wieder, dass Menschen aus allen Ständen sich diesem Jesus anvertrauen und in einem

Lebendigen Glauben als Jünger und Jüngerinnen Jesu ihren Weg gehen, i h m sich unterstellen und anvertrauen. Dass sich das dann im Alltag, im Dienst auswirkt, das konnte man auch bei Wilhelm Krüger spüren, der seine Patienten ja nicht nur nach medizinischen Gesichtspunkten behandelte. Natürlich gab er ihnen seine Verordnungen und Anweisungen und hat ihnen als Arzt auch sonst geholfen. Aber es war ihm und seinen Freunden in Hohe Mark -und einer seiner Mitarbeiter ist ja heute ebenfalls in unserer Mitte- ein Anliegen, dass im entscheidenden Augenblick -zumal wenn die Patienten dafür offen wurden, was sie nicht alle sind- er ihnen von Jesus sagte und dann auch mit ihnen beten konnte. Das wissen manche Patienten. Das wirkt sich dann aus im Alltag unseres Lebens und ist das Allergrösste. - Und nur darum ist Trost in solcher Stunde möglich, wenn die Menschen, die um einen lieben Verstorbenen trauern, diese Botschaft in Kopf und Herz und ins Leben mit hineinnehmen und dann getröstet wieder nach Hause gehen können.

Es war mir am vergangenen Sonnabend ein besonderes Erleben, dass ich mit Frau Krüger und den Anverwandten neben dem Totenzimmer in aller Klarheit Gottes Wort lesen durfte, und dass wir miteinander beten konnten. Und wir wollen froh sein, dass wir jetzt nicht in Unkenntnis sind über die Entschlafenen, damit wir auch nicht trauern müssen wie d i e Menschen, die keine Hoffnung haben, sondern eben der gewissen Hoffnung sind, dass es n a c h diesem Leben noch ein Weiterleben gibt, genau so wie wir hier gelebt haben, nur ohne Leib.

Wer aber hier ohne Gott lebt, der lebt auch in der andern Welt ohne Gott. Wer aber hier durch Jesus mit dem lebendigen Gott verbunden wurde, der darf dann wissen, dass es drüben in der unsichtbaren neuen Welt weitergeht. D a s ist die grosse Freudenbotschaft. Und

des bin ich froh, dass ich durch Jahrzehnte hindurch diese Botschaft sagen durfte und dieser Botschaft immer mehr gewiss werde.

Dass wir aber vieles nicht verstehen, dass wir auch manche Rätsel der Weltgeschichte gar nicht verstehen, auch im politischen Raume nicht, ja dass wir auch unsere persönliche Führung, gerade durch schweres und schwerstes Leid hindurch, bisweilen gar nicht verstehen, deswegen kann ein Bangen in uns aufsteigen und in uns sein. Aber da dürfen wir dann wissen: E r ist da, und e r macht alles nach seinem Plan. Darum mein Wunsch für Sie, liebe Frau Krüger und Ihre Angehörigen, aber auch für uns alle, dass wir eines der gewaltigsten Worte des Apostels Paulus sagen lernen: "Leben wir, so leben wir dem Herrn; und sterben wir, so sterben wir dem Herrn." - Und dann kommt der gewaltige Satz: "Darum, ob wir leben oder sterben, gehören wir dem Herrn". Gibt es Grösseres? -

Darum bin ich froh, dass ich den Dienst auch am Grabe meines Freundes mit dem Zeugnis von Jesus ausfüllen durfte. Alle Erinnerungen an ihn und an liebe Menschen verblassen. Aber das Zeugnis des lebendigen Gottes oder noch besser: die E r f a h r u n g mit dem lebendigen Herrn, die bleibt und hat Bedeutung auch für die ganze letzte Zeit, die wir noch zu leben haben. Ich bin jetzt 74; es kann gut sein, dass es das letzte Grab ist, an dem ich stehe, und das nächste Grab ist vielleicht dann das, in das ich selbst gelegt werde. Das ist durchaus möglich. Meine Frau und ich sprechen jeden Tag davon und möchten gerne zubereitet werden. Aber wie dem auch sei - glauben wir diesem Herrn, dann dürfen wir einmal bei ihm sein; und solange das noch nicht ist, sollten wir hier mit ihm leben und auf das Sterben uns bereiten lassen.

A m e n

Gebet und Tod sind Brüder. Mit dem Tode werden wir an die Tür der Ewigkeit geführt, mit jedem rechten Gebet auch. Je mehr wir beten lernen, um so bereiter werden wir für den Tod. Darum wollen wir auch jetzt diese Feier mit Gebet schliessen:

G E B E T

Herr, wir danken dir für alles, was du in das Leben des Verstorbenen hineingestellt hast: an grosser Freude und vielfachem Dienst und mancherlei Erleben, aber auch mancherlei Not bis zuletzt hin.

Wir danken dir auch, dass er ohne schweren Todeskampf hinübergehen durfte in deine unsichtbare Welt, und danken dir für dein lebensschaffendes Wort. Lass es gelingen durch deinen heiligen Geist, dass wir alle es erfassen, und dass wir uns dir vertrauend anschliessen.

Tröste die Angehörigen, geleite uns alle und setze uns einander zum Segen, und bereite uns zuletzt auch für unsern Gang in die Ewigkeit. Du hast die Deinen gelehrt, das "Unser Vater" zu beten, vertritt uns jetzt dabei:

Du bist der Vater durch Jesus Christus!
Du bist in den Himmeln.
Lass deinen Namen geheiligt werden.
Lass dein Reich kommen.
Lass deinen Willen geschehen wie in den Himmeln,
so auf Erden.
Lass uns das tägliche Brot nehmen aus deiner Hand.
Lass uns deine Vergebung erbitten
und auch Vergebung schenken denen,
die uns schuldig werden.
Und bewahre uns in den mancherlei Versuchungen,
und erlöse uns zuletzt von der Macht des Bösen.
Dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

A m e n